

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 35 (1925)
Heft: 7

Artikel: Aus unserer Aufsatzwerkstatt : 1. Teil
Autor: Züst, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das notwendigste Wissen erwerben sollten, billigt man auch die aufpeitschende, vielleicht ab und zu drillmässige Unterrichtsform, die für Schülerfragen und selbständiges Erzählen kaum Zeit lässt. Es handelt sich hier, im Gegensatz zu unsern Schulen, einzig darum, das Heranwachsen von Analphabeten zu verunmöglichen. Dieses hohe soziale Ziel wird in anerkannt grossem Umfange erreicht. An Lebenserfahrung, Aufgewecktheit und praktischen Rechenkünsten fehlt es diesen unscheinbaren Knirpsen ja nicht. Ich sehe immer noch die lieben, verschmitzten Schuhputzjungen vor mir, die tagtäglich in geheuchelter Schwerfälligkeit das Angebot von 1 Drachme als Aufforderung auffassten, auf eine grössere Banknote nur noch diesen Betrag zurückzugeben. In Einzelfällen gingen aus dieser Abendschule sogar namhafte, erwerbstüchtige Männer hervor. So wurde von einem sehr reichen Strohhutfabrikanten erzählt, der durch Spenden dieser Schule als der Grundlage seines Wohlstandes seine Dankbarkeit und Hochschätzung zu bezeugen pflegt.

Was den griechischen Schulen nach unsern Anschauungen an Mitteln, äussern Einrichtungen, jahrelangen gründlichen Unterricht mancherorts abgehen mag, das ersetzt zum grössten Teil das viel anschauungsreichere, lebhaftere öffentliche Leben. Unsere Jugend wird besser gepflegt und ausgebildet, ängstlicher umsorgt, durch die Schule mit Idealen erfüllt, die in ihrer Reinheit notwendig dem realen Leben fremd und feind bleiben; den heute oft armen Griechenkindern bleiben des Lebens Nöte viel seltener erspart, sie haften enger am rein materiellen Dasein und gehen früh ihrem eigenen Erwerbe nach, gerade das macht und erhält sie aber tüchtig und lebenskräftig. Und die Hauptsache besitzen auch sie: eine anspruchslose, von Liebe geleitete Lehrerschaft.

Dr. Max Hiestand.

★ ★ ★ ★ A U S D E R S C H U L A R B E I T ★ ★ ★ ★

Aus unserer Aufsatzwerkstatt.

Von Albert Züst.

I.

Das klingt nach Hammer und Feile. Ich bin nämlich nicht der Ansicht, dass die kindlichen Ausdrücke unantastbar seien. Nein, wir hämmern und feilen an unseren Aufsätzen herum, bis sie uns gefallen. Nicht in der Weise — wie es tatsächlich etwa vorkommen soll —, dass der Lehrer die Entwürfe verbessert, indem er soviel zwischen die Zeilen und an den Rand schreibt, dass das Heft ganz rot aussieht, und dass die Zugabe des Lehrers grösser ist als die schöpferische Arbeit des Kindes. Nein, nicht der Lehrer, sondern die Schüler, die Schulklasse als Arbeitsgemeinschaft verbessert die Entwürfe. Sie kommen mir meistens gar nicht zu Gesicht, oder dann erst später während der Reinschrift, wenn der Schüler orthographische Zweifel hegt und bei mir Rat sucht. — Die Aufsätze werden vom kleinen Schreiber der Klasse vorgelesen.

Sprache will durch das Ohr gehört werden. Gar oft kommt es vor, dass der Leser während des Vorlesens von selbst stoppt und einen schlechten Ausdruck, den er bei der Niederschrift und auch bei der Durchsicht nicht sah, nun ohne weiteres hört. — Zudem hat das Vorlesen den Vorteil, dass der Schüler so nicht in Versuchung kommt, etwas Alltägliches zu schreiben, denn meine Kleinen sind in der Kritik ziemlich scharf. Urteile wie: Du Hans, das war aber ein Mist; das war denn doch zu blöd, du darfst einen andern Aufsatz schreiben usw., sind in meiner Klasse keine allzu grosse Seltenheit. Ein Beispiel: Letzten Herbst hatte ich das ganz allgemein gehaltene Thema: „Frische Kartoffeln — Kartoffelernte“ gegeben. Ein Schüler, der eben erst aus einer andern Schule in unsere Klasse eingetreten war, hatte allgemeine Phrasen zusammengedrechselt. Sein Aufsatz begann: Es ist jetzt wieder die Zeit der Kartoffelernte. Die Leute ziehen mit Hacken und Zainen aufs Feld usw.... Meine Schüler (sie hatten seit fünf Jahren keinen Lehrerwechsel) hatten noch nie einen solchen Aufsatz gehört, und ich war auf das Urteil gespannt. Nach dem Vortrag der Arbeit zuerst ein allgemeines Erstaunen. Dann ging's los: „Das haben wir aber doch schon lange gewusst, dass jetzt die Zeit der Kartoffelernte ist.“ — „Er schreibt lauter Alltägliches.“ — „Es war so langweilig; ich wäre am liebsten gleich davongelaufen.“ Durch diese Radikalkur war der Betreffende dann auch von seiner Phrasendrechslerei geheilt, und er brachte schon am folgenden Tag einen annehmbaren Aufsatz.

So und ähnlich werden die Aufsätze kritisiert, wobei mit der Zeit solch vernichtende Urteile immer mehr verschwinden können. Aber nicht nur das Hässliche eines Aufsatzes wird ans Licht gehoben, sondern auch das Schöne. Und das scheint mir das Wichtige: das Gute und Schöne in unsern Mitmenschen sehen und schätzen. — Urteile wie: „Das war aber wirklich interessant.“ — „Das war fein ausgedrückt.“ — „Ich hätte lieber noch viel länger zugehört“, zeugen von neidlosem Einschätzen der Arbeit der Mitschüler. Und wenn dann beim Ausfeilen der Arbeit einer den andern zu überbieten sucht, seinem Mitschüler möglichst viel helfen will, erscheint mir eine solche gemeinsame Arbeitsstunde auch in erzieherischer Hinsicht wertvoller zu sein, als eine Moralpredigt alten Stils.

*

Nun aber einen Blick in unsere Schulstube! — Wir treffen's heute gut. Schüler aus verschiedenen Schulklassen meiner Gesamtschule sind mit ihren Arbeiten zum Vorlesen angemeldet. (Die Themenwahl war freigestellt; die Aufsätze folgen wörtlich, d. h. buchstäblich genau, ohne jede Korrektur orthographischer Fehler.)

Walter, III. Kl., liest:

Ein Franken verdient.

Rrrr - krrr - knax - puff - rrrrrrr -. Ein Auto kommt dahergesurrt. Ein Führer stieg aus; er schaute vorn den Motor an. Ich sprang schnell hinzu. Er sprach: Habt ihr einen Kessel? — Ja, freilich. Ich

holte schnell einen Kessel und schöpfte Wasser. Immer wenn ich den Kessel voll geschöpft hatte, brachte ich es dem Führer. Der Führer dreht die Kurbel. Rattattat, machte das Auto. Der Führer zog den Geldbeutel hervor und sagte: Jetzt musst du noch etwas haben. Er grübelte einen Franken heraus und gab ihn mir — Danka. — Dann fuhr es ab. Voller Freuden ging ich heim. Die Mutter sprach: Warum lachst du? Ich habe einen Franken bekommen. Lächelnd warf ich ihn in die Sparbüchse. —

*

Der Aufsatz wird zuerst als Ganzes vorgelesen und beurteilt. Dann wird er nochmals Satz für Satz gelesen, und die Mitschüler unterbrechen. Auf dieser Stufe ist die kritische Ader noch nicht stark entwickelt und die Klasse wendet nur wenig ein:

... Ein Franken verdient...

„Einen Franken verdient“, wird verbessert.

... Ein Auto kommt dahergesurrt.

„Ja, das schreibt er sehr gut; aber das Auto muss zuerst halten, und dann kann der Führer erst aussteigen.“

... Ich holte schnell einen Kessel und schöpfte Wasser.

„Der Brunnen war nicht gerade da. Du musst schreiben, dass du zum Brunnen gelaufen bist.“

... Der Führer dreht die Kurbel.

„Er drehte die Kurbel, musst du schreiben; ‚dreht‘ ist die Gegenwartsform.“

... Danka.

„Da schreibst du besser ‚danke‘; das ist schriftdeutsch.“

... Die Mutter sprach:

„Da kann er ja schreiben: ‚Die Mutter fragte‘; das ist genauer.“

*

Nun kommen zwei Fünftklässler an die Reihe. Die beiden haben das gleiche Thema gewählt. Eine gegenseitige Beeinflussung ist wohl möglich. Ich verbiete nämlich meinen Schülern die Anteilnahme an der Arbeit ihrer Kameraden nicht. Ein Abschreiben ist bei dem Geist meiner jetzigen Schulklassen ausgeschlossen, denn Urteilen wie: „Das hast du aber Hans abgeguckt, abgestohlen“, will keiner ausgesetzt sein. Die folgenden zwei Proben mögen zeigen, wie grundverschieden die beiden ihre Aufgabe lösten. Ich lasse die Aufsätze wieder mit allen darin enthaltenen Fehlern folgen. — Die verhältnismässige Sicherheit in Rechtschreibung und Zeichensetzung sind die Ergebnisse häufiger Sprachübungen; die gewandten Ausdrücke, die Früchte unserer Beobachtungs- und Stilstudien.

Pfeilschiessen (B. Sch., 5. Kl.)

Es war Sonntag. Ich und Richard waren in der Tenne. Richard spazierte nachdenklich hin und her. Er dachte wohl auch, wie wir den Sonntag verbringen könnten. Endlich rief er: „Ich hab’s. Wir schießen mit dem Bogen!“ Schnell gingen wir hinab. Richard holte

eine alte Vorhangstange. Dann nahm er einen Karton. Schnell bemalte er ihn mit vier Kreisen. Bald war er fertig. Wir stiegen wieder hinunter. Er befestigte die Scheibe auf zwei Latten. Darauf nagelte er sie fest. — „Ich schiesse zuerst!“ rief Richard. Er packte den Bogen und spannte ihn. Ich ging zur Scheibe, denn ich sollte den Zeiger sein. Ich schaute zu ihm hin. „Du musst tiefer zielen!“ meinte ich, als ich sah, dass der Pfeil zu weit gegen die Decke gerichtet war.

Sirr. Der Pfeil schwirrte ab. Pumm, sass er in der Scheibe. Ich nahm ihn heraus.

„Ein Dreier!“ Ich reichte ihm den Pfeil. Er spannte wieder.

Sirr. — — Pumm! — —

„Wieder ein Dreier!“ — — Bald hatte er wieder geladen.

Pumm! Ich nahm ihn heraus.

„Ein Vierer! Gut getroffen.“ — „Zehn Punkte!“ rühmte er sich. — — Er reichte den Bogen mir. Ruhig zielte ich. Sirr.

„Ein Zweier!“ Er reichte den Pfeil mir. Ich spannte ihn wieder.

Pumm. „Einen Einer!“ —

„Ja wenn da ein Visier wäre, würde ich noch anders treffen,“ entschuldigte ich mich. Ich spannte ihn wieder.

Pumm. — „Einen Zweier!“ rief er. „Fünf Punkte! Nicht so böse! Ich legte den Bogen hin. Schnell ging ich zur Scheibe. Richard rief: „Wir haben so grosse Löcher geschossen wie mit Flobertkugeln.“ — Richtig. Da waren zwei mm grosse Löchlein. Ich antwortete nicht. Lange bewunderte ich die Scheibe.

*

Zuerst wird der Aufsatz wieder als Gesamtes vorgelesen und beurteilt.

„Er hat oft die nämlichen Ausdrücke wiederholt,“ wird gerügt. „Das geht bei diesem Aufsatz nicht anders,“ verteidigt ihn sein Nachbar, der über das gleiche Thema geschrieben hat. „Mir gefällt er sehr gut; namentlich der Anfang,“ lobt Lina.

... Ich und Richard...

„Da schreibst du doch besser, ‚Richard und ich‘. „Der Esel kommt immer hintennach!“ lacht Johanna, doch ohne Böswilligkeit.

... Richard ging hinauf...

„Wo hinauf? Das ist zu unklar.“

... Er bemalte ihn mit vier Kreisen...

„Unter ‚bemalen‘ denke ich mir ein vollständiges Überstreichen.“ „Du schreibst besser: Er malte vier Kreise darauf.“

... Ich sollte den Zeiger sein...

Der Schreiber merkt während des Lesens den Fehler im Ausdruck selbst.

... Pumm, sass er in der Scheibe...

„Ein Hut sitzt auf dem Kopfe. Schneehäufchen sitzen im Winter auf den Pfählen; aber der Pfeil sass nicht in der Scheibe. Er steckte in der Scheibe.“

... Ich nahm ihn heraus“...

„Ich zog ihn heraus.“ Ich riss ihn heraus.“

... Einen Dreier...

Es taucht nun die Frage auf, ob in diesem Fall das unbestimmte Geschlechtswort im Wenfall stehen muss oder nicht.

„Wenn gefragt wird: ‚Was habe ich getroffen?‘ muss die Antwort im Wenfall stehen.“ — „Wenn die Frage aber fehlt, muss darauf keine Rücksicht genommen werden.“ So wird hin und her gestritten.

„Er hat zweimal geschrieben: Er reichte den Pfeil (Bogen) mir.“

Andere Ausdrücke werden nun gesucht. „Er gab mir den Pfeil.“

— „Er warf mir den Pfeil zu.“ — „Er brachte mir den Bogen.“

Ein Mädchen weiss nicht, was ein „Visier“ ist. Die Buben erklären.

... zwei mm grosse Löchlein...

„Das ist zu wenig.“ — „Viel zu wenig!“ „Du musst eben richtig nachmessen, wenn du nicht besser schätzen kannst.“

*

Pfeilschiessen (E. N., 5. Kl.).

„Werner, hole die Armbrust,“ befahl Jakob. Schnell sprang Werner auf den Estrich und holte sie. Dann gingen wir in die Werkstatt. Jakob nahm ein Brettlein und machte mit dem Zirkel 4 Kreise. Beim ersten Kreis zeichnete er ein 1, beim zweiten ein 2, beim dritten ein 3 und beim vierten ein 4 ein. „So das wäre die Scheibe.“

Dann traten wir auf die Wiese. Jakob stellte die Scheibe an einen Baum. Wir entfernten uns etwa 7 Meter von der Scheibe. „Wer unter 5 Schützen 20 Punkte macht der bekommt etwas,“ brummte er.

„Werner, du kannst zuerst schiessen.“

„Nein, ich will nicht.“

„Also, dann will ich.“

Ich nahm die Armbrust, spannte sie und zielte — — —

„Pumm!“

Der Pfeil schoss mitten in das Brett.

„4 Punkte!“ rief Werner. Wieder zielte ich. — — —

„Pumm!“

„Gut gemacht,“ riefen sie. Denn ich traf wieder mitten in das Brett.

Werner brachte mir den Pfeil. Ich spannte sie, dann zielte ich wieder. Langsam ergriff ich den Abzug. — — —

„Pumm!“

Und der Pfeil schoss mitten ins Brett.

„Oh, ist das fein, wieder mitten ins Brett getroffen,“ jammerten sie. Noch einmal musst du schiessen dann bekommst du etwas. Ich zielte wieder.

„Pumm!“

„Bravo!“ riefen sie und klatschten in die Hände, denn ich hatte wieder mitten ins Brett getroffen. „Du hast ein Ziel grad wie der Tell,“ lobte mich Werner. „So, jetzt will ich“ befahl Werner, denn er dachte ich treffe auch gut. Er nahm die Armbrust in die Hand und zielte.

„Pumm!“

Auch mitten in das Brett, lobte ihn Jakob; aber ich glaube du machst nicht jeden Schuss so.“

„Glaubst du.“

„Pumm!“

„O, nur 3 Punkte“.

Werner weinte fast. Aber schon zielte er wieder.

„Pumm!“

„4 Punkte!“ — — „Gut hast du es gemacht.“

„Pumm!“

„Juhe, wieder in die Mitte getroffen,“ lobte ich ihn.

„So, jetzt muss Jakob noch.“

Er zielte lange, denn er dachte er wolle auch 20 Punkte. Aber er machte nur 19 wie Werner.

„Holla, ich habe am besten getroffen!“ jauchzte ich. Schnell suchten Werner und Jakob eine Ausrede. Werner reklamierte: „Ich bin 8 Meter von der Scheibe weg gewesen.“

„Nein, nein“ wehrte ich ab. Zuletzt gab mir Jakob 20 Rp. Schmunzelnd nahm ich sie in die Tasche.

*

Da viel Leben im Aufsatz enthalten ist, wird er von der Klasse gut aufgenommen.

... und machte mit dem Zirkel 4 Kreise...

„Das ist undeutlich.“ — „Er zeichnete oder er zog 4 Kreise ist besser.“

... beim zweiten ... beim dritten...

„Ist nicht wahr, nicht beim, sondern im Kreis.“

... unter 5 Schützen...

„Mit fünf Schüssen.“

... Abzug...

Es regen sich Zweifel, ob das Wort schriftdeutsch sei. Aber der Schreiber verteidigt sich und lässt das Wort stehen.

... „Mitten ins Brett getroffen,“ jammerten sie...

„Warum die andern jammerten, als er mitten ins Brett getroffen hatte?“ — „Sie waren neidisch.“ — „Also schreib das.“

... „So, jetzt will ich,“ befahl Werner...

„Das ist kein Befehl.“ — „Eine Bitte.“ — „Nein, dann müsste es heißen: So, jetzt möchte ich.“ — „Ein Verlangen ist's; du kannst also schreiben ... verlangte Werner.“

... denn er dachte, ich treffe auch gut.

... „er treffe auch gut,“ soll er schreiben. Der Verfasser verteidigt sich zwar, er habe es eben wörtlich genau schreiben wollen. Die Klasse ist aber der Meinung, dass es auf dem andern Weg besser, deutlicher sei.

... Er zielt lange.

„Gegenwart statt Vergangenheit!“ „Er hat zu viel Wiederholungen im Aufsatz. Das „Pumm“ kehrt immer wieder. Er soll das durch einen andern Ausdruck ersetzen.“

Wie er das nun macht, wird ihm selbst überlassen. Bei der Reinschrift wird er nun alle diese Fehler und vielleicht auch weitere, die er noch sieht, verbessern. Ein Abdruck der Reinschrift findet sich auf Seite 24 meines Buches „Was Kinder erzählen“. Die Fehler der Rechtschreibung und Zeichensetzung werden — sofern sie bei der Reinschrift nicht noch entdeckt werden — durch mich angezeichnet, meistens allerdings nur durch einen flüchtigen Strich unter der falschen Stelle, so dass der Schüler den Fehler unter Zuhilfenahme eines Wörterbüchleins¹⁾ selbst suchen muss. Dass die Ziffern im Aufsatz besser ausgeschrieben werden, lehre ich ihn auch bei diesem Anlass.

(Schluss folgt)

* * * K L E I N E M I T T E I L U N G E N * * *

Eine Enquête bei Hochschullehrern. Am 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin in Wiesbaden berichtete Moritz (Köln) u. a. über die Resultate einer Enquête bei 2500 medizinischen Hochschullehrern und Lehrer der Geisteswissenschaften. Es liefen ein 1000 Antworten von Medizinern, 800 von Geisteswissenschaftlern. Resultate: 10% der Mediziner hatten das Realgymnasium durchgemacht, von den Geisteswissenschaftlern 8%. 19% der Mediziner hatten das Gymnasium mit einer Durchschnittsnote „weniger als gut“ absolviert, Geisteswissenschaftler 9%.

Schweiz. Mediz. Wochenschrift.

Schulhygienische Forderungen in Basel. Die Basler medizinische Gesellschaft für Jugenderziehung hat der kantonalen Erziehungsdirektion folgende Postulate unterbreitet: Tägliche Turnstunde, allgemeiner Schwimmunterricht, leichtathletische Übungen an aufgabenfreiem Nachmittag, kurzes Klassenzimmerturnen, Beschränkung der Lernstunden, Verlegung der geistig anstrengenden Fächer auf den Vormittag, Beschränkung des Lehrstoffes, Beschränkung der Hausaufgaben auf maximal 2 Stunden pro Tag, in industriellen Verhältnissen dreiwöchentliche Ferien mitten im Wintersemester auf Kosten der Herbstferien mit Gelegenheit zu Wintersport, ausgiebige Gelegenheit zur Betätigung im Freien (Exkursionen, Schülergarten), weiterer Ausbau der Erholungsfürsorge für Schwächliche, vermehrte Kompetenzen für den Schularzt und hygienische Aufklärung der Eltern und Kinder.

Die 1. August-Sammlung 1925 soll nach einem Beschlusse des Bundesrates den Taubstummen und Schwerhörigen zugute kommen. Leider wird noch nicht überall in wünschbarer Weise für die etwa 8000 Taubstummen in der Schweiz gesorgt. Der Ertrag der Bundesfeiersammlung soll deshalb zur Verallgemeinerung und Vervollkommnung des Taubstummen- und Schwerhörigenunterrichtes, für bessere Vorbildung ihrer Lehrkräfte und für eine bessere Berufslehre verwendet werden.

Schüler als Unternehmer in praktischer Wohlfahrtspflege. Wie erziehen wir die Jugend besser zu nationalem Denken und Handeln? Diese Frage wird nächstens den Nationalrat eingehend beschäftigen. Ein praktischer Beitrag zur Lösung wird unter dem Einfluss einer von Amerika ausgehenden Bewegung bereits von der Schuljugend vieler Länder geleistet. Sie sagt sich: Besser als theoretische Kurse in Bürgerkunde vermögen praktische

¹⁾ Karl Führer, Rechtschreibebüchlein, Bächler, Bern.